

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1981

Nr. 4/5

27. April 1981

32209

22) G. Nr. /12/ I 18 a 1981

Kirchengesetz

über die Haushaltspläne der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs für die Rechnungsjahre 1981 und 1982 vom 22. März 1981

§ 1

Der Haushaltsplan der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs für das Rechnungsjahr 1981 wird

in Einnahme und Ausgabe auf 9 289 116 M

festgesetzt.

In Abweichung von § 2 des Kirchengesetzes über das Haushaltswesen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (Haushaltsordnung) vom 3. Juni 1954 (Kirchliches Amtsblatt Nr. 8, Seite 48) gilt der gleiche Haushaltsplan auch für das Rechnungsjahr 1982.

§ 2

Die Zuweisung der Kirchensteueranteile an die Kirchgemeinden betragen $4 \frac{1}{2}$ % des Bruttoaufkommens des Vorjahres; $\frac{1}{2}$ % des Bruttoaufkommens verbleibt dem Oberkirchenrat zur Unterstützung notleidender Gemeinden.

§ 3

Der Oberkirchenrat wird ermächtigt, etwaige zur Durchführung dieses Kirchengesetzes erforderliche Bestimmungen zu erlassen.

Für den Fall, daß der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1983 nicht vor dem 1. Januar 1983 von der Landessynode genehmigt sein sollte, wird der Oberkirchenrat weiter ermächtigt, bis zu solcher Genehmigung die auf gesetzlichen oder sonstigen rechtlichen Verpflichtungen beruhenden und die sonst notwendigen und unaufschiebbaren Ausgaben des neuen Rechnungsjahres gemäß dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1981 zu leisten, jedoch nicht über 25 % der Jahresbeträge; nur in ganz besonderen und als solche ausdrücklich zu bescheinigenden Ausnahmefällen kann der Oberkirchenrat bis zu 100 % dieser Beträge anweisen.

Die Landessynode hat das vorstehende Kirchengesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

Schwerin, den 22. März 1981

Rathke

Der Landesbischof

als Vorsitzender der Kirchenleitung

23) G. Nr. /41/ ¹ I 2

Kirchengesetz vom 22. März 1981 zur Änderung des Kirchengesetzes über die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs vom 3. März 1972.

Zur Änderung des Kirchengesetzes über die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs vom 3. März 1972 (Kirchl.Amtsblatt 1972 Seite 35, Berichtigung Seite 51) wird das Folgende bestimmt:

§ 1

§ 25 Absatz 3 erhält folgende Fassung:

Die Kirchenleitung kann Sachverständige zu ihren Beratungen hinzuziehen.

§ 2

Das Kirchengesetz tritt am 1. April 1981 in Kraft.

Die Landessynode hat unter Beachtung des § 28 des Kirchengesetzes über die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs das vorstehende Kirchengesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

Schwerin, den 22. März 1981

Der Landesbischof als
Vorsitzender der Kirchenleitung
gez. Dr. Rathke

24) G. Nr. /2/ II 1 q 9

Wahl zur X. Landessynode - Bestellung der Wahlleiter

Gemäß § 19 Ziffer 3 des Kirchengesetzes vom 17. November 1974 über die Wahl zu den Kirchgemeinderäten und zur Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs hat der Oberkirchenrat zu Wahlleitern bestellt

1. für den in den Kirchenkreisen vorzunehmenden ersten Wahlgang der im geistlichen Amt stehenden und
2. für die ebenfalls in den Kirchenkreisen vorzunehmende Wahl der nicht im geistlichen Amt stehenden Synodalen

für den

| | |
|----------------------------|--|
| Kirchenkreis Güstrow | Alfred Fleisch, Kirchenökonom, 2600 Güstrow, Domplatz 12 |
| Kirchenkreis Malchin | Hans Valenske, Kirchenökonom, 2060 Waren, Mühlenstraße 13 |
| Kirchenkreis Parchim | Gerhard Thoms, Heimleiter, 2851 Damm, Pfarrhaus |
| Kirchenkreis Rostock-Land | Ernst Kahnert, Kirchenökonom, 2590 Ribnitz, Karl-Marx-Straße 74 |
| Kirchenkreis Rostock-Stadt | Bernfried von Beesten, Kirchenökonom, 2510, Rostock 5, Ernst-Thälmann-Straße 23 |
| Kirchenkreis Schwerin | Eckhart Ohse, Pastor, 2754 Schwerin, Bäckerstraße 9 |
| Kirchenkreis Stargard | Helmut Haase, Kreiskatechet i.R., 2080 Neustrelitz, Thomas-Müntzer-Straße 1 |
| Kirchenkreis Wismar | Freimut Neumann, Kreiskatechet, 2401 Zürow, Kreis Wismar, Pfarrhaus |

Für den zweiten Wahlgang, der im geistlichen Amt stehenden Synodalen
Oberkirchenratspräsident i.R. Johann-Georg Schill,
2785 Schwerin, Ludwigsluster Straße 8.

Schwerin, den 21. April 1981
Der Oberkirchenrat
Müller

Ausschreibung von Pfarrstellen

25) G. Nr. /412/ VI 44 h

Der Oberkirchenrat gibt nachstehend eine Aufstellung über Pfarrvakanz innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs bekannt.

Die aufgeführten Pfarrstellen sind in nächster Zeit dringend zu besetzen. Bewerbungen sind an den Oberkirchenrat, 2751 Schwerin, Münzstraße 8, zu richten.

Ausschreibedatum

Kirchenkreis Güstrow

| | | |
|------------------|-------------|------------------------------------|
| Zernin | 1. 10. 1979 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Güstrow - Dom IV | 1. 10. 1980 | Besetzung durch den Oberkirchenrat |
| Recknitz | 1. 10. 1979 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Klaber | 1. 03. 1981 | Besetzung durch den Oberkirchenrat |

Kirchenkreis Malchin

| | | |
|--------------------------|-------------|---------------------------------|
| Levin | 1. 02. 1979 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Hohen Mistorf | 1. 01. 1981 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Malchin III | 1. 05. 1977 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Rambow mit Schwinkendorf | 1. 03. 1979 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Teterow II | 1. 03. 1981 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Vipperow | 1. 01. 1981 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Jabel | 1. 03. 1981 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |

Kirchenkreis Parchim

| | | |
|-----------------------------|-------------|------------------------------------|
| Mestlin | 1. 03. 1974 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Redefin | 1. 04. 1977 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Benthen | 1. 09. 1980 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Grabow I | 1. 10. 1979 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Ludwigslust - Stadtkirche I | 1. 09. 1980 | Besetzung durch den Oberkirchenrat |
| Frauenmark | 1. 01. 1981 | Wahl durch den Kirchgemeinderat |

Kirchenkreis Rostock - Stadt

| | | |
|-------------------------------------|-------------|--|
| Rostock-Lichtenhagen-Dorf, erneut | 1. 04. 1981 | jetzt: Wahl durch den Kirchgemeinderat |
| Rostock - Heiligen-Geist-Kirche III | 1. 10. 1980 | Besetzung durch den Oberkirchenrat |

Rostock - Südstadt II 1. 10. 1981 Besetzung durch den Oberkirchenrat

Kirchenkreis Rostock - Land

Alt Bukow 1. 08. 1979 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Kirch Mulsow 1. 03. 1981 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Ribnitz I 1. 08. 1979 Besetzung durch den Oberkirchenrat

Kirchenkreis Schwerin

Mühlen-Eichsen 1. 12. 1978 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Rehna 1. 09. 1980 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Schwerin-Großer Dreesch II 1. 10. 1978 Besetzung durch den Oberkirchenrat

Kirchenkreis Stargard

Friedland 1. 01. 1981 Besetzung durch den Oberkirchenrat
Prillwitz - erneut - 1. 11. 1980 Besetzung durch den Oberkirchenrat
Lärz/Schwarz 1. 01. 1981 Wahl durch den Kirchgemeinderat

Kirchenkreis Wismar

Sternberg II 1. 02. 1979 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Kirchdorf (Poel) 1. 04. 1980 Wahl durch den Kirchgemeinderat
Wismar - St. Marien/St. Georgen 1. 02. 1981 Wahl durch den Kirchgemeinderat

Schwerin, den 16. März 1981
Der Oberkirchenrat
Rathke

26) G. Nr. /209/ ¹ II 8

Betrifft: Betriebsnummern

Veränderung im Kirchlichen Amtsblatt 1970 Nr. 11/12

Ergänzung

Bezirk Schwerin:

Kreis Schwerin:

lfd. Nummer 154 a; Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs
Bereich Bauausführung
2754 Schwerin, Ernst-Thälmann-Straße 53
Betriebsnummer: 90606691

Schwerin, den 25. März 1981
Der Oberkirchenrat
Siegert

Veränderungen in Kirchgemeinden

27) G. Nr. /20/ Satow Verwaltung

Die Kirchgemeinde Heiligenhagen wird mit Wirkung vom 1. 04. 1981 mit der Kirchengemeinde

meinde Satow vereinigt.

Schwerin, den 18. März 1981
Der Oberkirchenrat
Siegert

28) G. Nr. /22/ Retgendorf, Verwaltung

Der Beschluß des Oberkirchenrats vom 19. September 1974 - /13/ Retgendorf, Verwaltung - wird hiermit aufgehoben.

Die Kirchgemeinde Zittow und Retgendorf sind mit Wirkung vom 1. Oktober 1981 nicht mehr verbunden.

Die Pfarre Retgendorf ist wieder zur Besetzung freigegeben.

Schwerin, den 8. Mai 1981
Der Oberkirchenrat
Siegert

Personalien

Berufung zum Stiftspropst:

Der Propst Gustav Adolph Günther aus Lübz ist auf Grund der Wahl durch die Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs auf die Pfarrstelle des Stiftspropstes des Stiftes Bethlehem in Ludwigslust mit Wirkung vom 1. April 1981 berufen worden.

/570/ Ludwigslust-Stift Bethlehem, Prediger

Übertragung einer Pfarrstelle

Der Pastorin Anna-Luise Zimdahl in Schwaan ist die Pfarrstelle II in der Kirchgemeinde Schwaan zum 1. April 1981 übertragen worden.

/574/ Schwaan, Prediger

Dem Pastor Dr. Matthias Kleiminger in Bernitt ist die Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Bernitt zum 1. Mai 1981 übertragen worden.

/343/¹ Bernitt, Prediger

Dem Pastor Axel Walter in Rostock/Heiligen-Geist-Kirche III ist die freigewordene Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Parkentin zum 1. Juni 1981 übertragen worden.

/254/¹ Parkentin, Prediger

In den Ruhestand versetzt wurde:

Der Pastor Siegfried Hinze in Varchentin auf seinen Antrag gemäß Änderung vom 8. Juni 1980 des Pfarrergesetzes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche mit Wirkung vom 1. April 1981.

/40/¹ Siegfried Hinze, Pers. Akten

Die Gemeindegemeinschaft Linde Jürß, bisher in der Kirchgemeinde Güstrow Dom, ist mit Wirkung vom 1. April 1981 in der Kirchgemeinde Rostock-Südstadt angestellt.

/52/¹ Rostock-Südstadt, Gemeindepflege

Die B-Katechetin Rosemarie George, bisher Kirchgemeinde Conow, ist mit Wirkung vom 1. Mai 1981 in der Kirchgemeinde Rostock-Heiligen-Geist als Gemeindehelferin angestellt.

/76/ Rostock, Heiligen-Geist, Gemeindepflege.

Die Verwaltungsprüfung I haben vor dem Prüfungsausschuß der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs für Verwaltungsprüfungen am 27. April 1981 bestanden:

Die Verwaltungsseminaristinnen Gabriela Sonnenberg aus Wustrow und Dorothea Prill aus Rethwisch.

/11/ Gabriela Sonnenberg, Pers.Akten

Heimgerufen wurde:

Superintendent i.R. Dr. Bernhard Steffen, früher in Wismar/St.Georgenkirche, zuletzt wohnhaft in D 08209 Stephanskirchen-Schloßberg, Ahornweg 26, am 23. April 1981 im Alter von 95 Jahren.

/60/ Dr. Bernhard Steffen, Pers.Akten

29) Berichtigungen:

zum Amtsblatt Nr. 4/5/6 1980 Seite 32 § 31 (Finanzordnung)

Es muß richtig heißen:

(1) Die Kirchgemeinden und Kirchenökonomien können folgende Konten für alle von ihnen verwalteten Kassen bei Geldinstituten führen:

Zum Amtsblatt Nr. 3/1981 Seite 22 G. Nr. 18

Die St. Mariengemeinde in Neubrandenburg führt künftig den Namen "St. Johannis-Kirchgemeinde".

H A N D R E I C H U N G F Ü R D E N K I R C H L I C H E N D I E N S T

Nachstehend veröffentlichen wir ein Referat, das Oberkirchenrät Dr. Helmut Zeddies (Berlin) auf der Europakonferenz des Lutherischen Weltbundes im September 1980 in Tallinn hielt.

VERKÜNDIGUNG IM DIENST FÜR DEN FRIEDEN

1. Frieden, um zu überleben

Von S. Marschak, dem sowjetischen Kinderbuchautor wird berichtet, daß er einmal 6- bis 7jährige Kinder beim Spielen beobachtete. "Was spielt ihr?" fragte er sie. Die Kinder antworteten: "Wir spielen Krieg". "Wie kann man nur Krieg spielen", sagte Marschak darauf. "Ihr wisst doch selbst, wie schlimm der Krieg ist. Ihr solltet lieber Frieden spielen". "Das ist eine gute Idee", sagten die Kinder. Dann Schweigen, Beraten, Tuscheln, wieder Schweigen. Schließlich trat ein Kind vor und fragte: "Großväterchen, wie spielt man Frieden?"

Für Kinder ist das Spielen bekanntlich ernsthafte Arbeit. Sie eignen sich damit die Wirklichkeit an, die sie erleben. Dann aber sagt diese kurze Anekdote eine Menge aus über diese unsere Welt der Erwachsenen, wie Kinder sie erfahren. Krieg spielt darin eine bedeutende Rolle. Die Gefahr von Tod und Zerstörung lässt schon die Kinder nicht zur Ruhe kommen. Sie entdecken sich gleichsam selber am Rande der Vernichtung. Der Frieden, den sie gern nachspielen würden, bleibt dem gegenüber offenbar eine abstrakte Idee. Vorstellbar ist er für sie vielleicht noch als ein Frieden, der zum Schutz von Waffen und Soldaten umgeben ist. Aber das wäre ein Frieden im Schatten des Militärs. Es wäre nicht viel mehr als die Abwesenheit von Krieg. Fehlt es den Kindern lediglich an Phantasie, oder fehlt es an den Vorgaben, an den Beispielen der Erwachsenen, die den Frieden für Kinder anschaulich machen? Ihnen wie uns selbst ist ja nicht damit gedient, daß über den Frieden nur geredet wird. Was um des Friedens willen zu denken und zu tun, ja wie der Frieden zu leben ist, darauf kommt es heute an.

1.1. Denn dies ist nach den grauenvollen Erfahrungen mit zwei Weltkriegen in unserem Jahrhundert unabweisbar geworden: bewaffnete Gewalt ist kein Thema mehr, das in sich noch ein Recht hätte, sondern sie ist ein Teilproblem umfassenderer Aufgabe der Friedenssicherung und dieser untergeordnet. Der Ernstfall ist nicht der Krieg, sondern der Frieden. Und Frieden ist mehr und etwas anderes als die Zeitspanne zwischen zwei Kriegen. Wenn die Menschheit überleben will, ist der Frieden unausweichlich.

Auf unserer Erde ist heute ein kaum noch vorstellbares Potential an Vernichtungswaffen angehäuft. NATO und Warschauer Pakt verfügen über 60 000 Atom- und Wasserstoffbombensprengköpfe. Nach den Berechnungen des Stockholmer Instituts Friedensforschung ergibt das eine Atomkraft von 13 000 Megatonnen. Das aber ist über 1 Million mal mehr als der Schrecken von Hiroshima. Jedes Flugzeug vom Typ B 52 kann bis zu 20 Raketen mit Dreifachsprengköpfen an Bord nehmen. Das reicht aus, um mit jeder einzelnen Maschine sechs Millionenstädte oder wahlweise 60 mittlere Städte auszulöschen.

200 Milliarden Dollar sind 1970 in der Welt für die Rüstung ausgegeben worden: 1977 waren es schon 350 Milliarden, in jeder Minute eine halbe Million Dollar. Auf jeden Bewohner der Erde, Kinder und Greise mit eingerechnet, kommen mittlerweile mehr als 8 Tonnen herkömmlicher Sprengstoff.

Noch überzeugender kann es kaum werden, welches geradezu groteske Ausmaß die Spirale von Angst und Abschreckung angenommen hat. Sie hat sich selbst als absurd

erwiesen. Mehr als einmal kann man unseren Planeten nicht vernichten. Was dafür jedoch an Sprengkraft bereit steht, ist ein Mehrfaches von dem, was dafür erforderlich wäre. Eben darum ist der Frieden für das Überleben der Menschheit unabdingbar geworden. Aus der Entwicklung der Waffentechnik, so hat C.F. von Weizsäcker gesagt, ¹⁾ geht die Notwendigkeit des Friedens hervor. Er ist jedoch durch Abschreckung nicht zu erreichen. Denn Sicherheit ist dadurch nicht zu garantieren, Angst ist damit nicht zu beseitigen. Abschreckung erzeugt nur neue Angst und noch mehr Vernichtungspotential. Von dieser immer noch weiter anwachsenden Spirale geht eine Bedrohung aus, über die wir nicht zur Ruhe kommen können. Gelassen kann diese verhängnisvolle Entwicklung nur jemand hinnehmen, der nicht weiß, was auf dem Spiel steht. Oder ist es ein Gefühl der Ohnmacht, daran doch nichts ändern zu können? Oder spricht sich darin ein urwüchsiger Optimismus aus, daß es zum Schlimmsten schon nicht kommen wird? Unter den Kundigen wächst die Sorge, daß Atomsprengköpfe auch unkalkuliert durch Zufall oder Fehleinschätzung zum Einsatz kommen könnten. Ihrer Ansicht nach hat sich dieses Risiko in den letzten zwei Jahrzehnten vervielfacht. Der zufällige Krieg ist nicht weniger zu fürchten als der, der vorsätzlich begonnen wird. Auch aus diesem Grunde muß die Strategie der Abschreckung durch eine Strategie der Friedenssicherung ersetzt werden.

1.2. Frieden ist, wir haben das bereits erwähnt, mehr als die Abwesenheit von Krieg. Es genügt nicht, gewaltsame Auseinandersetzungen zu vermeiden, wenn die Ursachen nicht beseitigt werden, die zur Anwendung von Gewalt führen können, um Konflikte zu lösen. Darauf hat Bischof Kibira, der Präsident des Lutherischen Weltbundes, bei der diesjährigen Tagung des Exekutivkomitees noch einmal hingewiesen. Er hat gesagt: "Es kann keinen Frieden geben, wo Menschenrechtsverletzungen aller Arten zur Tagesordnung geworden sind. Menschen, die aus politischen, sozialen, rassistischen Gründen oder wegen ihrer Religion oder ihres Minderheitsstatus in der Gesellschaft diskriminiert werden, sind geneigt, auf Gewalt zurückzugreifen als dem einzigen Ausweg, die Aufmerksamkeit auf ihre Verbitterung zu lenken."

Ein Frieden, der nur das eigene Sicherheitsbedürfnis im Auge hat, könnte ein Frieden auf Kosten anderer sein. Er könnte zum Beispiel zu Lasten von Völkern gehen, die politisch und ökonomisch benachteiligt werden, weil die derzeitige Weltwirtschaftsordnung ihre wirtschaftliche Entwicklung und damit auch ihre politische Unabhängigkeit beeinträchtigt.

Frieden wird daher immer auch zur sozialen Gerechtigkeit beitragen müssen, sonst ist er ein Scheinfriede.

Diese Interdependenz läßt den Frieden nicht mehr anders als ein weltweites Ereignis denken. Mag es auch örtlich begrenzte, in diesem Sinne lokale Kriege geben, einen lokalen Frieden gibt es nicht mehr. Diese Interdependenz hat Bischof Kibira ins Bewußtsein gerufen, als er die Kirchen an ihre Aufgabe erinnerte, sich über die Grundursachen des Mangels an Frieden klar zu werden und sich für die Beseitigung dieser Ursachen einzusetzen.

1.3. Die Kirchen - damit sind wir bei einem weiteren Aspekt unseres Themas. Sie sind angesprochen, wenn es um Verkündigung im Dienst für den Frieden geht. Es ist fast schon selbstverständlich, daß dies ein Thema auch für eine Konferenz lutherischer Kirchen ist. Noch bis in unser Jahrhundert hinein war lutherische Theologie jedoch weniger mit dem Frieden als mit dem Krieg beschäftigt; mit der Frage nämlich, ob und unter welchen Umständen es einem Christen erlaubt oder geboten sein könnte, sich an einem Krieg zu beteiligen. Was man die Lehre vom gerechten Krieg genannt hat, war ursprünglich dazu gedacht, dem Krieg Einhalt zu gebieten, indem die, die ihn führen, darauf hingewiesen werden, daß sie vor Gott verantwortlich sind für das, was sie tun. Die Wirkung war jedoch eine andere. Die Lehre vom gerechten Krieg wurde mißbraucht. Sie hat dazu gedient, Kriege zu rechtfertigen. Ihre Schwäche lag von vornherein in ihrer Perspektive: Sie war darauf angelegt, die Verantwortung für

1) Vergl. seine Rede "Bedingungen des Friedens"

den Krieg zu schärfen, statt die Verantwortung für den Frieden und damit für die Beseitigung des Krieges bewußt zu machen. Daß gerade dies die Aufgabe ist, daß ist für die Kirchen heute keine Frage mehr. Die Einsicht, daß der Menschheit für ihr eigenes Überleben der "Zwang zum Frieden" verordnet ist, zu dem es keine Alternative gibt, hat die Kirchen die Verantwortung erkennen lassen, die sie selber dafür haben, eigenständig und in der ihrem Zeugnis gemäßen Weise dem Frieden zu dienen. Bis in die Gemeinden hinein, aber auch in den Gesprächen zwischen den Kirchen wie auch zwischen den Kirchen und den Regierungen, ist der Frieden ein entscheidendes Thema geworden. Es gibt kaum eine Tagung der Leitungsgremien ökumenischer Zusammenschlüsse wie des Lutherischen Weltbundes oder des Ökumenischen Rates oder der Konferenz Europäischer Kirchen, in der es nicht auch um den Frieden geht. Auch die Christliche Friedenskonferenz weiß sich dieser Aufgabe verpflichtet, und soll deshalb hier nicht unerwähnt bleiben.

2. Frieden nach dem Neuen Testament

Ihrem Auftrag und ihrem Inhalt nach ist Verkündigung ermöglicht und zugleich gebunden an das Zeugnis der Heiligen Schrift. Es ist immer wieder überraschend, wie oft in der Bibel vom Frieden die Rede ist. Ich kann das hier nicht im einzelnen darstellen; es würde den Rahmen dieses Referates sprengen. Doch einige Grundlinien des neutestamentlichen Friedenszeugnisses möchte ich aufzeigen.

2.1. Das Heil, das in Jesus von Nazareth erschienen ist, und mit dem mitten in dieser Welt das Reich Gottes anbricht, - dieses Heil wird als Frieden verkündet. So wurden die Boten Jesu in den Aussendungsreden von Matth. 10 und Luk. 10 beauftragt, mit dem Friedensgruß in die Häuser zu gehen. In Palästina war das nichts Ungewöhnliches. Es war sozusagen der normale, alltägliche Gruß, aber er bedeutete immer schon mehr als nur eine höfliche Floskel. Nachdem aber Jesus Christus in die Welt gekommen ist, wird der im Gruß übermittelte Wunsch zur Wirklichkeit. "Friede sei diesem Hause: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen." (Luk. 10, 5.9). Im Friedensgruß der Jünger wird im Namen Jesu den Hörern das Heil zugesprochen. Sie selber werden damit von der Herrschaft Gottes erfaßt. Darum hat auch ihre Ablehnung eschatologisches Gewicht. Wer sich dem Frieden verweigert, von dem geht die Heilsgabe zu dem zurück, der sie gebracht hat. Es ist also das Reich Gottes selbst, das mit dem Friedensgruß der ausgesandten Boten in die Häuser einzieht. Es ist nicht ihr, sondern Gottes Friede, den die Jünger überbringen, der mit dem Reich Gottes in die Welt gekommen ist.

Was in dieser scheinbar so einfachen und doch äußerst wirksamen Weise verkündigt worden ist, enthält also weitreichende theologische Aussagen. Hier wird ganz real mit dem Handeln Gottes in der Geschichte gerechnet. Gott überläßt die Welt nicht sich selbst, er begnügt sich nicht mit einer Zuschauerrolle. Gott greift ein, wenn er die Zeit für gekommen hält. Was er tut, geschieht nicht ohne die Menschen, auch nicht an ihnen vorbei, aber doch unabhängig von ihrer Entscheidung. Gott ist und bleibt sein eigener Herr. Sein Handeln kann nicht durch das Handeln der Menschen ersetzt werden. Gott handelt auch nicht nur durch ihre Vermittlung. Das würde die Gefahr in sich bergen, daß menschliche Aktionen zu leicht als Gottes Entscheidungen ausgegeben werden. Gott handelt eben auch ganz direkt und unerwartet. Er bricht sozusagen in die Geschichte ein.

In Jesus Christus stellt er den Frieden her, den Menschen nicht machen können. Gott wendet sich damit jedoch nicht gegen sie, sondern er wendet sich darin gerade den Menschen zu. Sie, die von Angst und Schuld, Privilegien und Diskriminierungen, Machtausübung und Gewaltanwendung, Hunger und Armut gezeichnet sind, bekommen ein heiles Leben, in dem nicht bloß die Mängel behoben sind, sondern mit dem es eine ganz neue Perspektive gibt. Sie wird einfach und zugleich umfassend mit dem Wort "Frieden" beschrieben. Auf die Zeichen dieses von Gott gestifteten Friedens sollten wir aufmerksam sein. Vermutlich sind sie jedoch nur dann zu entdecken, wenn wir vor dem Zeichen des Gerichtes über unser eigenes Versagen die Augen nicht verschließen.

Gegenüber diesem Handeln Gottes, mit dem er sich den Menschen zuwendet, sind sie unter allen Umständen die Empfangenen. Sie finden sich in der Rolle derer vor, die durch Gott beschenkt und bestimmt sind, die darauf nur antworten und reagieren können. Was Gott tut, geht ihrem Handeln voraus, macht es vielleicht auch zunichte oder gibt ihm eine andere Wendung. Auch das sollten wir festhalten. Manches, was es in dieser Welt gibt, ist unserer Verfügung entzogen. Der Frieden, den Gott macht, ist jedenfalls für uns nicht machbar. Sich dies einzugestehen und anderen zu bezeugen, ist nicht gerade leicht in einer Welt, die von dem Glauben lebt, daß der Mensch im Grunde alles kann und auf niemand anderen angewiesen ist.

2.2. Daß es im Friedensgruß, wie ihn die Jünger oder auch der Herr selber ausgesprochen haben, in einer komprimierten Aussage um einen zentralen Inhalt des biblischen Zeugnisses geht, das wird auch an der Häufigkeit deutlich, mit der er gebraucht wird. Er begegnet uns nicht nur in den synoptischen Evangelien, sondern auch in den Osterzeugnissen des Johannesevangeliums. Es gibt kaum einen Brief im Neuen Testament, ob von Paulus oder einem anderen Verfasser geschrieben, der nicht mit dem Friedensgruß beginnt oder mit ihm abgeschlossen wird.

Auch in den Gottesdienst der urchristlichen Gemeinde hat er Eingang gefunden und sich in der Liturgie wohl aller christlichen Kirchen bis heute erhalten.

Mit der Herrschaft Gottes ist also der Frieden angebrochen, mitten in dieser Welt, die sich nach Frieden sehnt, auf den Frieden Gottes aber eigentlich nicht eingerichtet ist. Und es ist die Frage, ob er ihr viel bedeuten wird. Denn er ist eben erst angebrochen, noch unscheinbar klein, kaum wahrnehmbar, beinahe ohnmächtig, wie die Gleichnisse vom Reich Gottes nicht müde werden zu betonen. Trotzdem ist es ein echter, wirklicher und wirksamer Friede. Auch daran läßt das Neue Testament keinen Zweifel. Gottes Frieden ist eschatologisch wie seine Herrschaft und das Heil in Christus eschatologisch sind. Das bedeutet: Er ist nicht nur auf Hoffnung hin, kein Vorgriff auf die Zukunft, sondern er ist wirklich schon da, wenn auch noch verborgen und nicht für jedermann erkennbar. Die kosmologischen Friedenstexte des Neuen Testaments¹⁾ verstehen daher den Frieden so, daß er gleichsam Himmel und Erde erfüllt. Aber er muß ergriffen werden und das geht nicht nur im Glauben. Denn noch ist der kosmische Kampf mit der Macht von Sünde, Tod und Teufel nicht zu Ende. Darum ist auch der Frieden Gottes nicht ohne Kampf und Kreuz zu haben und festzuhalten.²⁾

Das Ende steht noch aus. Aber es ist keine Frage für das Neue Testament, daß Gott das letzte Wort sprechen wird. Er führt eine neue Welt herauf, wann immer das auch sein mag, und wie immer das auch geschieht.

Das Entscheidende ist bereits passiert. Daß Christus in die Welt kam, das hat die Welt verändert. Er ist die eschatologische Zeitenwende. Nur das Letzte steht noch aus: Die letzte Vollendung, die sichtbare Herrschaft, die ganze Gerechtigkeit, der volle Frieden. Das ist jenseits dessen, was Menschen vermögen. Indem dies klargestellt wird, werden wir damit nicht nur an unsere Grenzen erinnert. Wir sind dadurch auch dem Zwang entnommen, in unserer Geschichte das realisieren zu müssen, was Gott sich selber für sein Reich vorbehalten hat.

2.3. Wohl aber wird von uns erwartet, daß wir aus dem Frieden Gottes leben, den wir empfangen haben. Oder anders gesagt: "Der Friede, den wir nicht machen können, setzt uns instand für den Frieden zu arbeiten, den wir machen sollen." (C.F. von Weizsäcker). Darin liegt die theologische Begründung der ethischen Appelle im Neuen Testament. Unser Tun wird auch dann immer noch begrenzt sein, zeitbedingt und zeitlich befristet, eingeschränkt in seiner Geltung. Es geschieht nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens. Und es liegt innerhalb der vergehenden, noch nicht erlösten Welt. Es kann also nicht von bleibendem, schon gar nicht von ewigem Wert sein.

1) Vgl. zum Beispiel Luk. 2,14; 2,30-32; Röm. 8, 33-39; Eph. 2, 14-16; Kol.2,13-15

2) Vgl. Röm. 5, 3-5

Unser Friedensdienst bewegt sich im "Vorletzten", wie Dietrich Bonhoeffer das genannt hat. Er unterliegt dem eschatologischen Vorbehalt, der sich von dem Letzten her ergibt; daß nämlich Christus in die Welt gekommen ist und die Herrschaft Gottes ausgerufen hat. Das Vorletzte ist nicht das Endgültige, aber es ist deswegen nicht gleichgültig. Im Vorletzten geschieht "die Wegbereitung auf das Letzte hin".¹⁾ So wie Jesus sich den Menschen in ihren leiblichen Nöten zuwandte, ihnen darin heilend und helfend nahe kam und ihnen damit den Weg zum Heil eröffnete. Das "Letzte ist nicht abgeschnitten vom Vorletzten, ist nicht eine jenseitige Welt, sondern ist die Zukunftsperspektive im Vorletzten, an der sich Leben und Handeln ausrichtet."²⁾

Der Friedensdienst der Christen erhält dadurch seinen Grund und seine Grenze. Wo dem Vorletzten der Rang des Letzten zugeschrieben wird, wo etwa das Reich Gottes durch ein innerweltliches Herrschaftssystem oder auch durch ein irdisches Friedensreich abgelöst werden soll, werden Christen sich um ihres Herren willen ver-sagen müssen. Sie wissen jedoch ihren Einsatz für den Frieden nicht einfach abgelöst von dem Letzten, sondern gerade darauf bezogen, weil sie selber ja von dem eschatologischen Frieden leben, den Gott mit ihnen gemacht hat. Ihr Handeln bleibt im Vorletzten, aber es ist ausgerichtet auf das Letzte, was Christus mit seinem Kommen in Aussicht gestellt hat.

3. Friedenszeugnis und Friedensdienst

Was aber fangen wir mit dem Frieden Gottes an in dieser unserer Welt? Genauer gesagt: wie läßt er sich in Verbindung bringen mit den Bemühungen der Politiker, mit den Verhandlungen der Experten, mit unser aller Sehnsucht, Entspannung und Abrüstung, Sicherheit und Vertrauen und in dem allen Frieden zu erreichen? "Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus" (Phil. 4,7). Mit diesem Friedensgruß des Apostels wird die Gemeinde aus der Predigt in den Alltag entlassen. Aber welche Bedeutung hat dieses Friedenswort für ihr alltägliches Leben, wo es doch gerade auf vernünftiges Handeln ankommt? Hier scheint sich ein Graben aufzutun, der schwer zu überbrücken ist.

3.1. Dennoch können wir vom Frieden letztlich nicht anders reden, als daß wir bezeugen, was in der Schrift gesagt wird. Der Verkündigung im Dienst für den Frieden würde die Legitimation fehlen, wenn sie nicht die Fortsetzung der biblischen Rede vom Frieden wäre. Verkündigung kann man eigentlich nicht in Dienst nehmen und sei es selbst für den Frieden, wenn es nicht der Dienst ist, den sie selber auf Gottes Auftrag und Verheißung hin zu tun hat. Durch die Rückfrage an das Neue Testament haben wir uns davon überzeugt, daß es für die Botschaft vom Frieden als Heil in Jesus Christus solchen Verkündigungsauftrag gibt.

Verkündigung erwächst jedoch immer aus einem bestimmten Kontext, und sie zielt auf eine ganz bestimmte Situation. Gottes Wort sucht die Menschen auf wo sie sind. Darum ist Paulus den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden. Wie werden wir denen, die heute nach Frieden hungern, zu Friedensbringern? Denn zur Situation unserer Tage, über die im einzelnen ja schon gesprochen wurde, gehört doch auch dies: Viele Menschen in der Welt sind von einem tiefen Verlangen nach Frieden erfüllt, und von der Angst, die sich daraus ergibt, daß dieser Frieden so unsicher ist. Zugleich aber können sie wenig damit anfangen, daß Gott seinen Frieden mit den Menschen schon gemacht hat. Die Sprache der Bibel ist ihnen fremd. Hier beginnt die Aufgabe der Verkündigung als Dienst für den Frieden. Glaubwürdige Zeu-

1) Heinz Eduard Tödt: Biblische Botschaft und moderne Friedenskonzepte Hermeneutische Probleme des Verhältnisses von Bibelexegese und kirchlicher Friedensforschung, Texte und Materialien der Forschungsstätte der Evang.Studiengemeinschaft, Reihe A Nr. 7, Heidelberg 1978, S. 389

2) ebenda

gen werden gebraucht. Es genügt nicht, über den Umgang mit alten Texten Bescheid zu wissen. Das Zeugnis des Friedens ist nicht zu denken, ohne daß spürbar wird, wie dieser Frieden wirklich unser Leben bestimmt, und über uns Macht hat mitten in der Friedlosigkeit unserer Welt. Um noch einmal Bischof Kibira zu zitieren: "Es kann keinen Frieden geben, wo Menschen nicht für ihn gerüstet sind. Die Menschen müssen den Frieden in sich selbst haben, bevor sie ihn zum Nutzen anderer ausstrahlen können."

3.2. Den Frieden ausstrahlen, das heißt ihn mit hineinzunehmen in die Spannungen, die das Zusammenleben der Menschen erschweren, und ihn in den Konflikten zur Geltung zu bringen, die sie unter sich auszutragen haben. Vermutlich ist die Entspannung darum so mühsam, weil es immer noch zu wenig Frieden gibt, den man in diesen Prozeß einbringen kann, weil Frieden nicht der Anfang, sondern das erhoffte Ende ist. Der Frieden kann jedoch nur gelingen, wenn die die ihn von anderen wollen, selber zum Frieden fähig sind.

Wir wissen, daß nach dem Zeugnis des Neuen Testaments Gottes Frieden mit menschlichen Friedensbemühungen nicht zu verrechnen ist. Ebenso deutlich ist jedoch, daß dies ein Frieden ist, der nicht einfach im Jenseits bleibt, sondern der in diese Welt einwandern will. Er ist vor allem da, was Menschen für ihren Frieden tun können, denn er beruht nicht auf ihrem Einsatz, sondern auf Gottes Einsatz für die Welt. In der Versöhnungstat Jesu Christi hat er mit ihr Frieden gemacht.

Wenn darum Christen sich für den Frieden einsetzen, ist ihr Zeugnis von dieser Versöhnung bestimmt, die eine neue Gemeinschaft mit Gott, aber auch der Menschen untereinander begründet. Es ist nicht ohne Risiko, sich in den "Dienst der Versöhnung" zu stellen (2.Kor. 5,18). Man kann in Verdacht geraten, mit dem Gegner zu sympathisieren, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, statt die eigene Position zu stärken. Auch Kirchen, die in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen leben, sind vor diesem Verdacht nicht sicher, wenn sie "das Wort von der Versöhnung" (2.Kor. 5,19) bezeugen. Sicher gibt es einen falschen, die Versöhnung selber entstellenden Gebrauch des Wortes, wenn es nur um Beschwichtigung geht, um die Verwischung von Gegensätzen, um schlechte Kompromisse, um den anderen hinter Licht zu führen und doch letztlich alles beim alten zu lassen. Gottes Versöhnung ist kein billiges Versöhnertum. Versöhnung heißt auch nicht, Gegensätze aufzuheben, sondern sie so auszutragen, daß dabei nicht die Vernichtung des Gegners, sondern neue Gemeinschaft, eben Frieden mit ihm, das eigentliche Ziel ist. Was Versöhnung bewirkt, ist, daß Gegensätze versachlicht werden und ihre Austragung menschlicher wird. "Versöhnung hebt nicht einfach die Gegensätze, wohl aber die Feindschaft in den Gegensätzen auf." ¹⁾

Die um der Versöhnung willen den Frieden suchen, können darum eines nicht tun: sie können sich an der Verteufelung des Gegners nicht beteiligen. Ein unerbittliches Freund-Feind-Schema kann für sie kein Denkmodell und keine Handlungsanweisung sein. Frieden kann es nicht gegen andere geben, sondern nur mit ihnen. Dabei wird einer den riskanten, aber unvermeidlichen ersten Schritt tun müssen. Als Christen wissen wir, daß Versöhnung erste Schritte ermöglicht. Weil wir davon leben, daß Gott in Jesus Christus den entscheidenden ersten Schritt zu den Menschen hin getan hat, werden wir in unserem Einsatz für den Frieden immer wieder zu einer Politik der ersten Schritte ermutigen. Aus der Erfahrung der Versöhnung werden wir auch bezeugen, daß Offenheit und Vertrauen umsomehr wachsen können, je weniger man um sich selbst besorgt sein muß, je besser man nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst mit seinen Grenzen, mit seiner Bedürftigkeit nach Versöhnung und Frieden kennt.

1) Werner Krusche: Diener Gottes, Diener der Menschen - Hauptvortrag vor der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen - Nyborg

3.3. Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß ich mich bisher auf das Zeugnis vom Frieden konzentriert habe. Ich habe das bewußt getan. Nicht nur, weil es vom Thema her nahe zu liegen scheint, - damit wäre es aber vielleicht zu eng verstanden -; mir scheint eine solche Schwerpunktsetzung deshalb geboten zu sein, weil der Auftrag an die Kirchen auch im Blick auf den Frieden beides umfaßt: das Zeugnis und den Dienst. Beide hängen miteinander zusammen. Das ist keine Frage. Sie sind aber nicht einfach identisch und können sich deshalb nicht gegenseitig vertreten oder gar einander ersetzen.

Das Zeugnis will auf den hinweisen, um dessen willen es geschieht. Es ist ganz von der Hingabe an den Herrn bestimmt und wird so deutlich und so uneingeschränkt von ihm reden wie möglich. Der Dienst lebt ganz in der Hingabe an den Nächsten. Er ist bewegt von dem Leid und dem Wohl der Mitmenschen, denen der Dienst zugute kommen soll.

Es ist für ihn nicht von vorrangiger Bedeutung, ob er dabei als "spezifisch christlich" erkennbar ist. Nächstenliebe kann es ertragen, zu humanitärem Handeln in Mitverantwortung für die Gesellschaft säkularisiert zu werden. Sie gibt sich rückhaltlos an den Nächsten hin, bis zur scheinbaren Preisgabe ihrer selbst.

Natürlich wollen Zeugnis und Dienst nicht als Widerspruch verstanden werden. Das Zeugnis enthält immer auch Elemente des Dienstes. Es weist in den Dienst ein und kann selber als Dienst an den Menschen verstanden werden. Das gilt auch umgekehrt. Bei Zeugnis und Dienst geht es letztlich um den einen Auftrag, der in verschiedener Gestalt wahrgenommen wird. Dennoch können beide nicht miteinander gleichgesetzt werden. Das ist ebenso wenig möglich, wie man Glaube und Liebe identifizieren kann. Das gilt auch für das Friedenszeugnis und für den Friedensdienst. Beides gehört zu unserem Auftrag, aber wirklich beides. Im Blick auf den Friedensdienst können die Kirchen heute vieles vorweisen, was sie zur Verständigung unter den Völkern beitragen haben, was so vielleicht nur von ihnen getan werden konnte, und was doch von politischer Relevanz ist. Damit wird eine Eigenart allen Friedensdienstes deutlich: gerade weil er dem Zusammenleben der Menschen zugute kommen will, muß er die Folgen bedenken. Konstruktiv kann er nur sein, wenn er praktikabel ist, rational einsichtig zu machen, kooperationsfähig im Blick auf andere, die möglicherweise von ganz anderen Voraussetzungen her sich um den Frieden bemühen; kurz: wenn er sich nicht scheut, sondern dazu bereit ist, sich in den politischen Bereich hineinzugeben.

Doch das Friedenszeugnis im Sinne der eschatologischen Botschaft des Neuen Testaments ist der Friedensdienst noch nicht. Das Zeugnis lebt aus der Hingabe an den Herrn, den es verkündet. Auch hier hat die Frage nach den Folgen ihr Recht, weil das Zeugnis ja ankommen will, weil es die Situation treffen soll, in die hinein es geschieht. Aber diese Frage hat hier nicht den gleichen Stellenwert. Das Zeugnis muß "zur Zeit oder Unzeit" geschehen. Es darf weder etwas verschwiegen noch etwas hinzugefügt werden, was diesem Zeugnis nicht entspricht. Im Unterschied zum Friedensdienst ist es auch nicht davon abhängig, ob es für die politische Vernunft einsichtig ist oder nicht. Natürlich gibt es auch hier unverzichtbare Zusammenhänge. Das Friedenszeugnis würde unglaubwürdig, wenn aus ihm nicht der Friedensdienst folgen würde. Aber das Friedenszeugnis geht über den Friedensdienst hinaus. Es begründet ihn und begleitet ihn und muß ihn notfalls auch korrigieren können.

Aber es erschöpft sich nicht darin, daß es der Maßstab des Friedensdienstes der Christen ist. Unabhängig von allem, was sie tun, sind sie es nach Gottes Willen und in seinem Auftrag jedermann schuldig, das Zeugnis seines Friedens auszurichten. Mir scheint, daß wir zuweilen darauf achten müssen, daß über unserem Friedensdienst das Friedenszeugnis nicht zu kurz kommt.

4. Einübung in den Frieden

Wo Christen sich für den Frieden rüsten, ist die Nahtstelle, an der Friedenszeugnis und Friedensdienst besonders dicht ineinander greifen. Daß es - nicht nur für

sie, aber auch für sie - einer solchen Zurüstung bedarf, ist eine sich immer mehr verstärkende Erkenntnis. Für diese Einübung in den Frieden ist der Begriff "Friedenserziehung" gebräuchlich geworden. Dieser Begriff ist - wie könnte das anders sein - nicht frei von der Möglichkeit des Mißverständnisses und von der Mehrdeutigkeit, durch die auch der Gebrauch des Wortes "Frieden" gekennzeichnet ist. Den unterschiedlichen Vorstellungen, die sich mit diesem Wort und daher auch mit der Erziehung zum Frieden verbinden, ist jedoch eines gemeinsam: die erklärte Absicht, Menschen zu befähigen, etwas für den Frieden zu tun und damit gegen den Krieg, gegen die Gewalt, die Not und die Angst zu arbeiten. Wir konzentrieren uns im folgenden auf einige Gesichtspunkte der Friedenserziehung, die keineswegs ausschließlich für die Christen, aber für sie doch im besonderen Maße von Bedeutung sind.

4.1. Friedenserziehung hat zu tun mit den Bemühungen um den Weltfrieden. Sie gilt auch dem Zusammenleben der Menschen in ihrer Gesellschaft und der Überwindung von Unfrieden im Leben des einzelnen und in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen. Indem christliche Friedenserziehung dieser unterschiedlichen Ebenen menschlicher Gemeinschaft im Blick hat, will sie damit ernst machen, daß der Frieden des Evangeliums unteilbar ist und den Menschen in allen seinen Lebensbezügen aufsuchen will. Wenn Frieden die Bedingung für das Zusammenleben von Menschen, Gruppen, Völkern und Staaten ist, dann werden dazu Menschen gebraucht, die durch ihr Verhalten und ihr Handeln im großen wie im kleinen bewußt dem Frieden dienen. Dazu zu erziehen, wird den Weltfrieden nicht sichern. Aber es wird mehr Menschen geben, die fähig und bereit sind, für den Frieden Verantwortung zu übernehmen und die Welt auf mehr Frieden hin zu verändern.

Es bedarf dazu der Einübung bestimmter Grundhaltungen und Fähigkeiten, um zu friedentiftendem Handeln tauglich zu sein und so den Glauben an die Friedenszusage Gottes im persönlichen Einsatz zu bewähren. Dazu gehört die Bereitschaft, Konflikte gewaltfrei auszutragen. Es ist nicht zu erwarten, daß es irgendwann eine Zeit ohne Konflikte geben wird. Frieden mit Konfliktlosigkeit gleichzusetzen, wäre eine ganz und gar utopische Vorstellung. Wir selber sind daran vermutlich nicht ganz unschuldig. Christen haben allzu lange ihre Konflikte verdeckt und verschwiegen, weil sie den Frieden mit Friedhofsruhe, Eintracht mit Eintönigkeit und das Heil mit Sicherheit und Ordnung verwechselt haben. Wir sollten uns also nicht scheuen, uns zu unseren Konflikten zu bekennen. Entscheidend ist nicht, daß wir sie haben, sondern wie wir sie austragen. Es wäre viel gewonnen für den Frieden, wenn die Gemeinde Gottes in der Welt anderen darin ein Beispiel sein könnte.

4.2. Wichtig wäre dafür, zum Gespräch bereit zu sein. Man kann nicht friedensfähig sein, wenn man nicht gesprächsfähig ist. Miteinander zu reden ist eine grundlegende Voraussetzung, um den anderen zu verstehen, sich gegenseitig zu verständigen und Zusammenarbeit zu ermöglichen. Auch Sachlichkeit ist vonnöten, weil Vorurteile, Aggressionen und Feindbilder den Umgang miteinander behindern. Sachlich sein meint, dem anderen unvoreingenommen zu begegnen, der Sache gerecht werden, um die es ihm geht. Das bedeutet keineswegs, die eigene Überzeugung aufzugeben oder auch nur zurückzustellen, wohl aber die Bereitschaft, sie durch sachgemäße Information ergänzen oder auch korrigieren zu lassen.

Sich in den Frieden einzuüben, heißt dann auch, Schärfung der Sensibilität und des Urteilsvermögens für den Umfang der Not in dieser Welt. Es könnte z.B. sein, daß die Angst vor dem atomaren Vernichtungspotential uns so sehr gefangen nimmt, daß wir andere, nicht weniger ernste Bedrohungen, gar nicht richtig in den Blick bekommen. Ich denke dabei an die sogenannte Dritte Welt. Wo das Leben zu einer unerträglichen Last wird, so daß die Menschen sich vom Krieg erwarten, was andere ihnen im Frieden verweigern, da können wir keine unbeteiligten Zuschauer bleiben. Da sind wir aufgerufen, Partei zu ergreifen. Zu den wesentlichen Kennzeichen des Friedensdienstes gehört darum auch Solidarität, die sich zu erkennen gibt, sich den anderen an die Seite stellt, die sich nicht scheut, sich für ihn einzusetzen, damit er zu seinem Recht kommt.

Solidarität bedarf ebenso der Einübung wie die Bereitschaft zum persönlichen Opfer, durch die sie erst wirklich glaubwürdig wird. Das schließt auch die Bereitschaft zum Leiden ein. Unter Umständen ist dies der einzig mögliche Ausdruck für den Wunsch, Konflikte gewaltlos zu lösen. Wer für Gerechtigkeit und Frieden arbeitet, wer für die Nöte anderer sensibel machen will und sich für Unterdrückte und Entrechtete einsetzt, muß auf Gleichgültigkeit, aber auch auf Widerspruch und Demütigungen gefaßt sein. Dies mit-leidend auf sich zu nehmen, macht Solidarität zu einem äußersten Ausdruck eigener Betroffenheit.

Christen werden sich dabei daran erinnern, daß Leiden in der Nachfolge Christi nichts Außergewöhnliches ist und daß Einschränkung und Zurückweisung zu den spezifischen Zeichen christlicher Existenz in dieser Welt gehören. Dies anzunehmen und auszuhalten, kann Teil des Friedensdienstes sein, der um des Friedenszeugnisses des Evangeliums willen auszurichten ist. Dieser Dienst ist dort nicht zu Ende, wo wir mit den Möglichkeiten des Handelns am Ende sind. Unangreifbar bleibt die Einladung zum Gebet, das alles vor Gott ausbreitet und ihn um die letzte Entscheidung bittet.

Zum Schluß denke ich noch einmal an die kleine Geschichte vom Anfang. Wird der Tag kommen, an dem unsere Kinder und Enkel Lust bekommen, Frieden zu spielen und nicht mehr Krieg? Wenn das, was sie bei den Erwachsenen am Einsatz für den Frieden erleben, überzeugender ist als alle Bemühungen, durch Waffen den Krieg zu verhindern, dann wird der Frieden sicher auch für Kinder zu einer faszinierenden Idee. Es wird also viel davon abhängen, ob wir Erwachsenen lernfähig genug sind, um uns wirklich in den Frieden einzuüben; in den Frieden, den wir verkündigen wollen und in den Frieden, dem wir zu dienen haben.

Helmut Zeddies

Inhaltsverzeichnis

- 22) Kirchengesetz über die Haushaltspläne der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs für die Rechnungsjahre 1981 und 1982 vom 22. März 1981
 - 23) Kirchengesetz vom 22. März 1981 zur Änderung des Kirchengesetzes über die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs vom 3. März 1972
 - 24) Wahl zur X. Landessynode - Bestellung der Wahlleiter
 - 25) Ausschreibung von Pfarrstellen
 - 26) Betriebsnummern -
 - 27-28) Veränderungen in Kirchengemeinden
- Personalien
- Handreichung für den Kirchlichen Dienst
- VERKÜNDIGUNG IM DIENST FÜR DEN FRIEDEN